

Daß sie es aber auch nicht *muß*, daß Gott Selbst als ihr Erlöser eingreifen will und wie — *auf Erden!* —, das ist die große Verheißung, die der Auferstandene seine Jünger „in Moses' Gesetz und Propheten und Psalmen“ finden lehrte (Luk. 24,44). Und darum erkennen wir im aus religiöser Eifersucht ermordeten Abel das ‚Vorbild‘ unsres Herrn, in der Arche Noe das der Kirche; und immer wieder das Christi: in Isaak, der das Holz trägt, auf dem er vom eignen Vater geopfert werden soll; in Josef, der von seinen Brüdern an die Fremden verraten, unter ihnen verehrt wird und zuletzt den reuigen Brüdern verzeiht; in jenem Jesus-Josue, der sein Volk endlich ins Gelobte Land heimführt, in Melchisedech von Jeru-

salem, im Bethlehemiter David, im Friedenskönig Salomo, im mordumdrohten Propheten Jeremias, im abermaligen Heimkehr des Gottesvolkes anführenden Hohenpriester Jesus (Zach. 3,8), im geheimnisvollen leidenden Gottesknecht der Isaias-Prophezie und in vielen andern, deren ‚typische Züge‘ zusammengesetzt gleichsam ein Mosaik-Bild des Einen ergeben, auf den alle Prophetie hinweist, direkt durch das ihn verheißende Wort oder indirekt durch eben jene Vorbilder, jene ‚Typen‘, die Gott vorweg erscheinen ließ, um wiedererkennbar zu sein, wenn Er in Jesus Mensch werden würde. — Das also ist das Letzte, was das Alte Testament dem Christen zu verkünden hat.

3. Der Riß

Eine Deutung des 14. (13.) Psalms von Martin Buber

Um wenigstens eine kleine Probe von der ungemein tiefen Bibel-Auslegung Martin Bubers zu geben, die an andrer Stelle dieses Rundbriefs (S. 25) gewürdigt wird, entnehmen wir seinem neuen Buche ‚Recht und Unrecht. Zur Deutung einiger Psalmen‘ den folgenden Text.

Des Chormeisters, von David

Der Schändliche spricht in seinem Herzen:
„Da gibts keinen Gott!“
Verderbt, greulich ward ihre Sitte,
keiner ist mehr, der Gutes tut.

Vom Himmel nieder lugt ER
auf die Menschenkinder,
zu sehn, ob ein Begreifender west,
ein nach Gott Fragender.

Alles ist abgewichen,
angefault sind sie mitsammen,
keiner ist mehr, der Gutes tut,
auch kein einziger mehr!

Haben sie's nicht erkannt,
die Harmwirker alle,
die verzehren mein Volk:
sie verzehren ein Brot,
drüber IHN man nicht anrufen kann!

Dort, sie schrecken zusammen im Schreck,
denn Gott ist im bewährten Geschlecht:
„Den Ratschlag des Gebeugten
wolltet ihr beschämen?“
Ja, ER ist seine Burg.

Wer gibt vom Zion her
Befreiung Israels!
Wann kehren läßt ER
Wiederkehr seinem Volk,
wird Jakob jauchzen,
wird sich Israel freuen.

Wenn man diesen Psalm flüchtig liest, dann kommt er einem (abgesehen von einzelnen unsicheren Stellen) einfach genug vor. Der Sprecher — so meint man — redet von Israel und den Völkern. Die Völker sind „schändlich“ und gottlos, ihre Sitte ist „verderbt“ und „greulich“, unter ihnen ist, wie Mal um Mal wiederholt wird, kein einziger, der Gutes tut, keiner mehr begreift, was Gott vom Menschen will, keiner fragt nach Gott und seinem Walten, alle sind sie von ihrer ursprünglichen, in der Schöpfung gewollten Menschlichkeit „abgefallen“, ihre Gesamtheit ist, wie verdorbene Milch, „zersetzt“. Im Gegensatz dazu wird anscheinend das Volk Israel, das von der Gemeinschaft dieser Missetäter „gebeugt“ und „verzehrt“

wird, als ein „bewährtes Geschlecht“ bezeichnet, dessen Zuflucht Gott ist und das er von den andern „befreien“ und in seiner einstigen Herrlichkeit wiederherstellen wird. Es gibt der Juden nicht wenige, die diesen Psalm so verstanden, als eine in ihrer krassen Verallgemeinerung zwar ungerechte, doch aber wahrheitshaltige Schilderung der historischen Menschenwelt und des Platzes empfinden, den das jüdische Volk in ihr einnahm und einnimmt. Nichts ist, zumal in unserem Zeitalter, verständlicher, nichts ist verkehrter.

Nirgends in den Psalmen noch in der Schrift überhaupt ist, wenn ein so allgemeiner Ausdruck gebraucht wird wie hier: „der Schändliche“, der Heide zum Unterschied vom „Juden“ gemeint; nirgends deutet die Bezeichnung „die Menschenkinder“ auf die fremden Völker im Gegensatz zu Israel hin, stets sind es eben die Menschen, von denen die Rede ist, die Menschen in der Welt schlechthin oder auch die Menschen in dem Ländchen, das die Heimat der biblischen Sprecher ist. Es gehört trotz allem eine erbärmliche Selbstgerechtigkeit dazu, das große Bild von Gott, der vom Himmel zur Erde niederschaut und nach einem einzigen Menschen auslugt, der nach ihm fragt, so zu verstehen, daß der Herr von all seinen Juden hochbefriedigt sei und unter ihnen gar keine Musterung zu halten brauche, wogegen die Völker nur eben die dunkle Folie zu solch einem Strahlenglanz ergäben. Es nutzt da auch nichts, das Bekenntnis zu Gott als das unterscheidende Merkmal herauszugreifen. Alle wesentlichen biblischen Sprecher sind, wie Jeremia, zu „Prüfern“ eingesetzt, die das pathetische Lippenbekenntnis daraufhin untersuchen, in welchem Maße es in die Wirklichkeit des persönlichen Lebens eingeht, und keiner von ihnen hätte vermocht, einem gottvoll schwätzenden und gottlos lebenden Juden einen Vorzug vor einem es umgekehrt haltenden zuzubilligen.

Aber, so wird alsbald eingewendet werden, der Psalmist bezichtigt die Missetäter doch eben ausdrücklich dessen, daß sie sein Volk verzehren; also stehen sie außerhalb dieses Volkes. So ist es; aber was er sein Volk nennt, ist nur ein Teil des Volkes, das den Namen Israel führt — jener Teil nämlich, der die zugleich Bewährten und Gebeugten umfaßt; den anderen Teil aber, die Schändlichen, Abgefallenen, welche die Bewährten beugen, zählt er nicht mehr zu seinem Volk. So hat sich hier die prophetische, auf die kommenden Dinge gerichtete Konzeption des heiligen Restes, der das wahre Volk ist, mitten in der Betrachtung der Gegenwart verdichtet. Aber auch der

Blick auf die anderen, die „Zersetzten“, ist ein prophetischer: so, als eine Ganzheit, hat derselbe Jesaja, der den heiligen Rest als solchen wahrnahm, den großen der Verderbnis verfallenen Teil Israels gesehen. Für ihn freilich waren sie „dieses Volk“, und der Rest war eben der „Rest“, für den Psalmisten ist das bewährte Geschlecht das eigentliche Volk, Gottes Volk, und die andern sind eben die andern, aber im Verhältnis sind ihrer so viele, daß sie ihm als „alle“ erscheinen. Abfall der Verderbten bedeutet Zerfall Israels. Was seinem äußeren Aspekt nach als einige Nation erscheint, ist in Wahrheit entzweigerissen, aber von den zweien ist nur eins noch wahrhaft Volk zu nennen, ein lebender Organismus, das andere ist nichts weiter als ein zersetztes Zellengewebe, faulende Volkssubstanz.

Der Psalmist beschreibt das entzweigerissene Israel. Da sind die Presser und da sind die Gepreßten, da die Hochfahrenden und da die Demütigen. Jene sprechen in ihren Herzen: „Da gibts keinen Gott!“ Sie sagen es nicht laut, es dringt von den Herzen nicht zu den Lippen, mit den Lippen bekennen sie ihn. Doch auch im Herzen wollen sie damit nicht die Existenz Gottes bestreiten: warum sollte nicht ein Gott sein, wenn er sich nur nicht darum kümmert, was auf Erden die Menschen treiben! Aber die Wahrheit ist, daß Gott ausschaut, was seine Geschöpfe aus sich machen. Er sieht, wie Menschen Menschen „verzehren“; und das ist (so kann man am ehesten den schwierigen uns vorliegenden Text des 4. Verses verstehen) nicht, wie das „Brot Gottes“ genannte Tieropfer, eine Speise, über der man den Namen Gottes anrufen darf.

Der Psalmist schaut in prophetischer Vision das Kommende: wieder stürzen sich die Abgefallenen auf ihre Beute, da aber schrecken sie zusammen; in einem Schreck, dessengleichen — wie es in der längeren Lesart des 53. Psalmes heißt — es nie gegeben hat: drüben, mitten unter denen, die sie der Willkür preisgegeben wähten, erscheint die Gegenwart Gottes, eben des Gottes, von dem sie wähten, er bleibe dem Menschentreiben fern, der aber in Wahrheit die Zuflucht der Gebeugten ist, und sein Spruch donnert ihnen entgegen.

An diese Stelle knüpft der prophetische Psalmist sein messianisches Gebet und seine messianische Verheißung. Israels Befreiung und sein Heil kann nur „von Zion her“ kommen, und es gibt keinen Sinn, dieses „von Zion her“ topographisch zu verstehen: das Zion der im Lande Israel erfüllten Gerechtigkeit muß gemeint sein. Für den nun wahrhaft zum Volke Gottes gewordenen „Rest“ naht die große Wende. Ein später Psalmendeuter wie ich kommt nicht, wie der Psalmist, mit einer schlichten Zweiteilung Israels zurecht, ebensowenig wie er mit einer solchen Zweiteilung der Menschenwelt zurechtkäme. Er sieht den Riß zwischen dem vergewaltigenden und dem vergewaltigten, den Riß zwischen dem gottgetreuen und dem abtrünnigen Element nicht bloß quer durch jedes Volk, sondern auch quer durch jede Gruppe im Volk, ja quer durch jede Seele gehn. Nur noch in den großen Krisenzeiten wird die heimliche Zerrissenheit eines Volkes offenbar.

(Aus: Martin Buber, *Recht und Unrecht. Zur Deutung einiger Psalmen*. Hrsg. von Hans-Urs von Balthasar. Klosterberg-Basel 1952. Benno Schwabe & Co.)

4. Literatur zum Verständnis des Alten Bundes-Buches

Ein Literaturbericht von Karl Thieme

Unter den getarnten Methoden zur Vernichtung der christlichen Offenbarungsreligion ist eine der diabolischsten, daß man ihr die Wurzeln in der des Alten Bundes abschneidet. Dann verwelkt sie rasch zur Verehrung eines wohlmeinenden, aber ohnmächtigen „lieben Gottes“; ihn im „guten Menschen“ wiederzufinden oder überhaupt erst zu schaffen, erscheint dann als das immer wieder zu erneuernde Werk Jesu von Nazareth oder gar nur einer ‚Christus-Idee‘ in den Köpfen seiner Zeitgenossen; an die Stelle der wirklichen Heilsgeschichte tritt ein gnostizistischer Mythos.

In erster Linie also schon um der Rettung und Reinigung unsres eignen Christenglaubens willen dürfen wir die auf die Dauer für ihn tödliche ‚alttestamentliche Unterernährung‘ nicht fortbestehen lassen, die während der Hitlerzeit dem deutschen Volke aufgezwungen wurde und auch nach dem Wegfall des äußeren Zwanges weithin fortbesteht, vor allem in den breiteren Kreisen, die nur Elementarschulen absolviert haben, mangels ausreichender religiöser Unterweisung, und unter den Halbgebildeten zufolge falschen geschichtlichen Unterrichts. Wird hier Wandel geschaffen, so wird dann sekundär ganz von selbst auch ein neues, richtigeres und respektvolleres Bild vom Alten Gottesvolke in unsrer Mitte verbreitet werden und die grauenhaften Karikaturen verdrängen, die noch heute das Bewußtsein allzuvieler vergiften, wie demnächst in diesen Blättern dokumentiert werden soll.

Denen, die als Eltern, Lehrer und Pfarrer — bzw. zunächst einmal bei sich selbst — in dieser Hinsicht Wandel schaffen helfen wollen, sollen im Folgenden

einige Veröffentlichungen genannt werden, die dazu dienen können. Wir gliedern die etwas überreiche Fülle des Vorliegenden in I. Einführendes Schrifttum, II. Vertiefende Werke, III. Kommentare, Einzeldarstellungen und andere Hilfsmittel.

I. Einführendes Schrifttum

„Vom Umgang mit dem Worte Gottes“ ist Heft 3 der Schriften-Reihe ‚Die Hegge‘ (F. Schöningh, Paderborn, 1948) betitelt, worin der Mitherausgeber *Theoderich Kampmann* ‚Das Alte Testament in der christlichen Unterweisung‘ behandelt (S. 22—36); in all seiner Kürze gehört dieser Beitrag zu dem auch sonst bemerkenswerten Heft zum Besten, was wir über sein Thema kennen dank dem richtigen Leitgedanken: „Wichtiger als eine unmittelbare didaktisch-methodeische Hilfe ist zur Stunde hinsichtlich der Hl. Schrift eine religiös-theologische Sinnerschließung“. Was dann zu solcher geboten wird, möchte man am liebsten ausgiebig nachdrucken. Etwa: Nicht die „religiöse Persönlichkeit“, nicht der Mensch als solcher, sondern „dessen Geschichte mit Gott ist das eigentliche Thema“, gerade schon des Alten Bundesbuches, „Gottes Epiphanie, sein licht-dunkles Erscheinen im Fortschreiten der Geschichte“. Gerade in dieser wirklichen Geschichte dann „erfahren wir ein Stück von uns selbst“, „in der Menschheit, auch in der christlichen, noch ein alttestamentliches Stück, noch eine Wirklichkeit, die unheilig ist, aber nach dem Heile sich sehnt“, „noch unterwegs, selbst im Advent“ sich befindet — und von Gott nach wie vor „nicht nur zum totalen Glauben an seine Person, sondern auch zur totalen Hingabe an sein Gesetz“ — wohlverstanden — verpflichtet ist.